



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Boeck, Christopher: Junge Herzen : Erzählung : (Fortsetzung) 11.  
Großmutter fährt in den Wald

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Brüger Kirche hat sonst noch manches Sehenswerte, so im Chore das Sakramentshäuschen mit einem ganz wunderbaren Gemisch von gotischen und Renaissance-motiven, ein bronzenes Taufbecken aus guter Renaissancezeit und eine Anzahl Bilder, unter denen das eine oder das andre wertvoll sein dürfte.

Wir brechen unsern Ausflug nach Nordböhmen hier ab. Über das Erzgebirge eilen wir wieder der Heimat zu, freilich nicht ohne stark in Versuchung zu geraten, dort noch Komotau mit seiner Katharinenkirche, einer wahren Perle früher gotischer Baukunst, oder das Schloß Eisenberg mit seinen Schätzen — interessant auch, weil Kunz von Kaufungens Burg einst an der Stelle des jetzigen Schlosses lag —, oder hier dem freundlichen Klostergrab, dessen Name uns durch die Geschichte vom Dreißigjährigen Kriege geläufig ist, oder auch dem kunstgeschichtlich so fesselnden Zisterzienserstift Dffegg oder dem Bergstädtchen Graupen mit den bedeutenden Holzstatuen in der kleinen Kirche, mit seiner Rosenburg und Wilhelmshöhe, wo Friedrich Wilhelm der Dritte so gern weilte, einen Besuch abzustatten. Mit der elektrischen Bahn kommen wir bald von Tepliz nach Eichwald, und von hier führt uns die Seegrundstraße, der schönste Übergang nach Sachsen unter den vielen schönen, in etwa zwei Stunden nach Zinnwald und von da entweder nach Geising oder über Altenberg nach Ripsdorf, von wo wir mit der Bahn — dort durch das Tal der Müglitz, hier durch das der Roten Weißeritz — in nicht zu langer Zeit wieder in Sachsens Hauptstadt eintreffen.

H. H.



## Junge Herzen

Erzählung von Christopher Boeck

(Fortsetzung)

### 11. Großmutter fährt in den Wald



Es war Sonntag Morgen.

Helene erwachte von einem leisen Klopfen an der Thür und hörte Großmutter's Stimme: Stehn Sie schnell auf, wir wollen in den Wald!

Eilig sprang sie aus dem Bett, schnell war sie angekleidet.

Es hatte eben angefangen zu dämmern.

Sie sah nach der Uhr. Es war halb vier.

Auf dem Boden stand Großmutter, sie legte den Finger auf die Lippe und zeigte nach der Schlafstube.

Leise die Treppe hinab!

Draußen hielt Niels mit dem Einspänner in dem grauenenden Morgen. Er kannte diese Fahrten und wußte, daß es ein gutes Trinkgeld gab.

Großmutter und Helene nahmen Platz auf dem Wagen und fuhren über die Hügel, nahe an die Stelle, wo das Walpurgisfeuer geflammt hatte.

Helene sah Großmutter ganz erstaunt an, sie war wie verjüngt.

Wir erreichen es noch, wir erreichen es noch! — Fahren Sie aber schnell zu, Niels — wir müssen da sein, ehe die Sonne aufgeht.

Sie geht nicht vor einer Stunde auf! sagte Niels, und er trieb das Pferd gemächlich an.

Jetzt fuhr man in den Wald hinein. Niels hielt mit dem Wagen.

Großmutter und Helene stiegen aus, gingen Arm in Arm weiter, bis sie an eine Lichtung kamen, auf der eine Bank stand; hier setzten sie sich und sahen auf das Meer hinaus.

Da war es auf einmal, als erwache die Natur.

Vogelstimmen zwitscherten hier und da, es raschelte in der Nähe und in der Ferne — war es der Fuchs oder der Marder, der von dannen schlich?

Ein zitternder Hauch ging durch den Wald, und das Meer erglänzte in starken Farben wie funkelnder Wein und rinnendes Blut, bis die Sonne ganz aufgegangen war. Da lag das Meer erst bläulich da, von einer leichten Morgenbrise gekräuselt, dann spiegelblank wie fließendes Grün die leuchtenden Wälder widerspiegelnd, die sich ganz bis an die Bucht hinab erstreckten. Denn die Buchen hatten jetzt ausgeschlagen.

Das Wunder war geschehen. Das, wonach man sich den ganzen Winter sehnt, das, was der Maler in schimmernden Farben, der Dichter in glühenden Worten und der Tonkünstler in klingenden Rhythmen preist — das war jetzt wieder Wirklichkeit geworden.

Und inmitten dieser neugeschaffnen, lenzgrünen Welt, frisch wie der erste Frühling, den der Mensch erblickt hat, saßen hier, das rollende Meer zu ihren Füßen, während die Sonne die taufrischen Wälder überstrahlte, zwei Frauengestalten, schön und ursprünglich, als habe ein Gotteswort ihnen Leben verliehen.

Da umarmte Großmutter Helene und sagte mit einer so volltönenden Stimme, als komme sie aus dem Busen der Natur: An einem solchen Lenzmorgen, als die Buchen eben ausgeschlagen hatten, fand ich draußen in dem grünen Walde das Glück meines Lebens; es grünte und welkte in einer Nacht. Nein nein, das darf ich nicht sagen. In meiner Seele knospet und blüht es noch heute, Jahr für Jahr. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Aber aus einer solchen Nacht stammt mein Glück und mein Unglück. Wunderbar ist es, daß jene Nacht mir heute näher scheint als sonst; das muß Ihre jugendfrische Erscheinung tun, die mich an meine eigne Jugend erinnert.

Dann erhob sie sich und ging an Helenens Arm auf und nieder, wunderbar bewegt; ihre Augen leuchteten, sie preßte Helene an sich.

Noch ein langer Blick auf das Meer hinaus, ein tiefer Seufzer, und sie rief: Jetzt nach Hause! Jetzt habe ich meine Fahrt in den Wald gehabt, sie war kurz wie alles andre hier auf Erden.

Wir kommen wohl noch nach Hause, ehe die andern unsern Einzug sehen. Das ist wie eine Märchenfahrt!

Sie stiegen in den Wagen und fuhren schnell von dannen. Die Lerchen sangen laut unter dem Himmelsgewölbe.

Und wirklich, in der Apotheke war noch alles still. Und als sie nach einer Weile in Großmutter's Zimmer saßen, erschien Stine mit Kaffee und frischem Gebäck. Wie das duftete, und wie das schmeckte!

Da läutete die Kirchenglocke die Sonne ein.

So, jetzt ist der Küster aufgewacht! sagte Großmutter, und sie lachte.

## 12. Eine Begegnung

Ein Sommertag.

Der Staub lag auf der Landstraße, die sein Thron war, und sandte seine dienenden Geister, die Staubwolken, über alles aus.

Staub lag sogar auf dem kleinen See, dessen Wasserfläche aussah wie die Quecksilberseite eines Spiegels.

Zu beiden Seiten des Weges beugten sich Kletten und Brennesseln, Schierling und das dürre Gras unter der Last des Staubes. Bäume und Büsche am Walde'srande waren so verstaubt, daß die grüne Farbe fast verschwand.

An einem Abhang abseits von der Landstraße, unter einer grünenden Eiche, lag ein Rad, und ein wenig weiter hinauf ein junges Mädchen in geschmackvoller Sportkleidung. Die rote Mütze saß leicht auf dem braunen, vollen Haar.

Das junge Gesicht war wie ein erster Entwurf, dem noch der Charakter fehlte, den nur der große Künstler Leben zu geben vermag. Das Unbestimmte, das werdende hatte sich in diese Gestalt gekleidet. Nur die Augen verrieten einen Anlauf zu einer Persönlichkeit.

So sah Helene Körby an jenem Sumitag aus, als sie dem Glück — oder dem Unglück? — begegnete. Welches von beiden es war, wird die Zeit lehren. Sie starrte vor sich hin und summte halblaut ein Lied.

Plötzlich hielt sie inne und sah auf die Landstraße hinüber.

Hier erhob sich eine große Staubwolke. Sie wurde größer und größer, kam näher und näher.

Endlich sah man einen Radler, der den Hügel hinabjagte und nicht anhalten konnte.

Atemlos richtete sich Helene auf.

Plötzlich lag das Rad im Graben, und der Radler daneben.

Er erhob sich schnell; Helene war den Abhang hinabgeeilt und stand nun Angeficht in Angeficht mit der mythischen Erscheinung am Walpurgisabend.

Auch er erkannte sie sofort. Einen Augenblick standen sie schweigend da und sahen sich an.

Dann brach sie in Lachen aus, in ein frisches, schallendes Gelächter, das auch ihn zu einem leisen Lachen mit fortriß.

Mein Name ist Holmsted, meine Stellung Doctor medicinae, mein Wohnort zurzeit die hiesige Gegend, sagte er.

Sie antwortete: Ich heiße Helene Körby und bin Lehrerin beim Apotheker.

Nun mußte jeder, der Doktor Holmsted kannte, daß ihm nichts schrecklicheres widerfahren konnte, als mit einem jungen Mädchen allein gelassen zu sein. Er war viel zu verlegen, eine leichte Konversation führen zu können, und er fürchtete vor allem dieses wirbelnde Lachen, in das junge Mädchen alles und alle hineinziehn.

Hier stand er nun ganz allein einem jungen, ungewöhnlich hübschen Mädchen gegenüber, das lachte, sodaß es im Walde sang. Und doch fühlte er sich weniger verlegen als sonst.

War es, weil er in ihrem Lachen einen Klang hörte, wie nie zuvor? Oder woher kam es?

Falls Sie zu Schaden gekommen sein sollten, ist es ja gut, daß der Doktor in der Nähe ist! sagte Helene.

Dieser Berg hat mir schon mehr als einen Streich gespielt, und ich habe immer gefürchtet, daß mir hier noch einmal etwas passieren würde.

Hier lächelte sie so verschmizt, daß er sich sehr zusammennehmen mußte und ganz verwirrt hinzufügte: Mit dem Rade sieht es wahrscheinlich schlimmer aus.

Es stellte sich aber doch heraus, daß es ganz wohlbehalten war. Dann trat eine längere Pause ein.

Sie hatte ihr Rad genommen, und sie gingen nun, jedes das seine führend, den Hügel hinab.

Plötzlich sagte er: In Ihrem Hause wohnt eine ganz vorzügliche Frau!

Die Apothekerin? fragte sie schelmisch lächelnd.

Nein! sagte er sehr bestimmt.

Und sie lachten beide.

Ich meine Großmutter!

Ja, die ist brillant!

Abermalige Pause.

Magrer Boden hier! sagte er.

Ja, nicht viele Blumen, sagte sie lachend.

Wieder eine lange Pause.

Er sah nach der Uhr und sagte errötend: Darf ich Sie bitten, Großmutter zu grüßen? Adieu, gnädiges Fräulein!

Ehe sie etwas erwidern konnte, war er auf seinem Rade und eilte davon, als sei er einer Gefahr entronnen.

Als er in den Wald gekommen war, rief er halblaut: Zum Kuckuck auch! Zum Kuckuck auch!

Während eines Besuchs, den ihm Koltrup am Abend abstattete, war er so lebhaft und zerstreut zugleich, daß der Hochschuldirektor mehrmals sagte: Ich kenne Sie gar nicht wieder, Doktor Holmsted. Und zum größten Entsetzen der Haushälterin, der alten Madam Grönbeck, ging er singend zu Bett. —

Helene war stehn geblieben, ganz erstaunt sah sie dem Doktor nach.

Dann setzte sie sich aufs Rad und fuhr der Apotheke zu.

Als sie das Rad untergestellt hatte, stürmte sie singend die Treppe hinauf.

Sie eilte zur Großmutter hinein und küßte sie warm.

Großmutter sah sie erstaunt an. Sie war ja plötzlich gewachsen!

Ich soll von Doktor Holmsted grüßen!

Von meinem Arzt — von dem Brachtmenschen! Nun, wie finden Sie den?

Zum Glück öffnete in diesem Augenblick die Apothekerin die Tür und blieb verlegen stehn.

Was hast du, liebe Sette? fragte Großmutter.

Ich war so erschrocken, es stürmte jemand singend die Treppe hinauf, wer kann das gewesen sein?

Ich! donnerte Großmutter, indem sie sich in voller Höhe aufrichtete; wer sollte es sonst gewesen sein!

Frau Vönberg ging schnell die Treppe wieder hinunter.

Helene küßte Großmutter und lief in ihr Zimmer.

### 13. Brief von Betty

Kopenhagen, den 11. Juni

Liebe Schwester Helene!

Wir freuen uns immer schrecklich, von dir zu hören; aber sei doch ein wenig sparsam mit den Briefmarken. Wenn du uns nur einmal im Monat einen richtigen Brief schreibst — du kannst ja für zehn Öre eine Unmenge Gramme schicken —, dann kannst du uns ganz gut einmal die Woche eine Postkarte schicken. Dann wissen wir, daß du gesund bist, und daß es dir gut geht. Wir müssen eben schrecklich sparen, und du auch. Mutter und Katrine, die ja nicht viel ausgehn, können ja anziehen, was sie wollen, wenn es bloß heil und sauber ist; aber ich, die ich in die Schule gehe und zu meinen Freundinnen komme, muß doch aussehen wie ein Mensch. Zuhause sitze ich immer in was ganz altem. Ich führe die Wirtschaftsrechnung — ich habe ja Buchführung in der Schule gelernt —, Katrine kann gar nichts. Erstens mengt sie immer große und kleine Buchstaben durcheinander: ergötzlich, mitten in einem Wort steht ein großer Buchstabe wie eine lange Lehrerin in einer von den untersten Mädchenklassen. Aber ganz arg ist es mit den Zahlen bestellt. Wenn sie zusammenzählen soll, zählt sie die Einer und die Zehner zusammen. Nein, jeden Abend schließe ich die Rechnung ab, und neulich habe ich eine Stunde dabei gelesen, weil mir elf Öre fehlten. Aber endlich fand ich sie; sie waren für Einöremarken ausgegeben. — Mutter geht es sonst ganz gut; wenn sie bloß von Vater reden kann, ist sie glücklich. Und Katrine redet früh und spät von ihm; wenn sie nur einen Flecken auf dem Tischtuch sieht, sagt sie: „Das ist einer von denen zu fünf Öre, wie der Herr zu sagen pflegte.“ Wir haben in der Klasse einen Lesezirkel, in dem wir sehr billig alles neue bekommen können, wenn es alt geworden ist, nachdem es erst bei den Lehrern und Lehrerinnen die Runde gemacht

hat. Und dann lese ich Mutter und Katrine vor. Mutter schläft manchmal ein, wenn ich ihr vorlese, aber das tut Katrine nie. Sie kann zugleich stopfen und zuhören. Aber nun habe ich Mutter dazu gekriegt, daß sie selbst liest, und dann bitte ich sie, mir zu erzählen, was sie gelesen hat, und tue so, als wenn ich es selbst nicht kenne. Und das, sagt Fräulein Mikkelson, hält den Geist frisch; denn ältere Leute können so leicht abstumpfen und vor der Zeit alt werden.

Wir sehnen uns sehr nach dir, aber wir finden doch, daß es am besten ist, wenn du in den Sommerferien in Zütland bleibst.

Ich habe viel über deine Stellung als Lehrerin nachgedacht. Aber sage mir doch einmal aufrichtig, Helene: hast du dir einen bestimmten Plan für den Unterricht gemacht? . . . So und so viel sollen die Kinder in einem Schuljahr lernen . . . denn das ist ganz notwendig! Und sei ja nicht schwankend in bezug auf die Rechtschreibung. Weg mit allen überflüssigen Buchstaben!

Ich mache mir nichts daraus, so viel von der Umgegend zu hören; erzähle mir etwas mehr von den Kindern. Anna habe ich schon ganz lieb; grüße sie vielmals von mir. Du sagst auch nicht viel von deiner Prinzipalin, Sorge doch ja dafür, daß du dich gut mit ihr stellst.

Mutter bittet dich, Großmutter zu grüßen. Geh recht sparsam mit deinen Kleidern um!

Es ist ja recht schön, daß Tante Frederikke da oben in Wärmland dich nie vergißt. Sie hat dir wohl ein Rad und schöne Kleider geschenkt, aber es ist doch gut, wenn man sich auf sich selbst verlassen kann. Und darum sagen wir auch: wenn es dir möglich ist, so lege ja ein wenig von deinem Gehalt zurück. Man kann nie wissen, wozu es gut ist.

Im Herbst soll ich ja nun konfirmiert werden. Ich liege oft des Nachts wach und denke daran, was ich mit meinen kurzen Kleidern machen soll, denn man bekommt fast nichts dafür, wenn man sie verkauft. Ich werde wohl nicht imstande sein, mir etwas neues zur Konfirmation zu kaufen, obwohl man rasend billig kaufen kann. Gestern sah ich in einem Fenster in der Westbrückenstraße ein rosa Rattun Kleid — zu einem Spottpreis.

Ich las nämlich in einem Buch von einem jungen Mädchen, das sich bloß verheiratete, um ihren alten Vater zu versorgen. Es kann wohl sein, daß ich gezwungen sein werde, mich früh zu verheiraten, wenn ich dadurch in die Lage versetzt werde, Mutter und Katrine ins Haus zu nehmen. Die Liebe, die dazu gehört, die kommt wohl, wenn es sonst ein braver Mann ist. Sprich aber um Gottes willen mit niemand davon; jetzt muß ich ja auch erst konfirmiert werden. So, da pfeift die Fabrikpfeife! Adieu!

Deine treue Schwester Betty.

P. S. Jetzt haben wir Kaffee getrunken. Es war heute Kaffeemittag: Wassergrüße als Vorgericht, und Kaffee mit Weißbrot als Nachspeise. — Übe deine Schüler ja tüchtig in mündlichen Wiedererzählen; das bildet sehr, sagt Fräulein Mikkelson.

#### 14. Eine Tournee in die Provinz

Helene saß noch mit Betty's Brief in der Hand da und lächelte über deren frühe Ehe.

Sie war ganz in Träumereien versunken und merkte nicht, daß mehrmals an die Tür geklopft wurde, die sich endlich aufthat.

Lachend trat Nielsine ein.

Helene fuhr verwirrt in die Höhe.

Ich komme mit einer Einladung von meinen Eltern an dich. Ja eigentlich von Vater. Er muß ja überall mit dabei sein. Und heute Abend soll ja in der Stadt von ein paar Schauspielern aus der Hauptstadt Theater gespielt werden. Willetts haben wir schon. Frau Vönberg hat ihre Erlaubnis gegeben. Und Vaters Wagen fährt uns um fünf auf die Station. Du mußt dich recht fein machen;

aber darum brauche ich dich wohl eigentlich nicht zu bitten, denn das bist du ja immer. Du kommst also. Na, denn auf Wiedersehen!

Und sie eilte zum Zimmer hinaus, ehe Helene etwas sagen konnte.

Wer wohl außer ihr dort sein mochte? Ob wohl —? Nun, das konnte ihr ja einerlei sein.

Gegen fünf Uhr präsentierte sie sich Großmutter. Na, sagte diese, jetzt wollen Sie nun den armen Provinzlöwen ans Leben?

Paß! sagte Desideria, die in der Tür erschien, von so einem Happen sterben die doch nicht gleich!

Punkt fünf Uhr hielt Sörensens Equipage, ein flotter Jagdwagen mit zwei Kappen, vor der Tür. Der Kutscher hatte eine funkelneulene Livree an.

Herr Sörensen verneigte sich tief vor Helene und sagte: Man hat ja prinzipiell den Wunsch, mit der Kunst Schritt zu halten, und sie soll ja nicht ohne Talent sein, diese Primadonna.

Wie kannst du bloß all die fremden Wörter behalten? sagte Frau Sörensen tichernd.

Na, entgegnete Sörensen, man hat seinen Sohn doch nicht ganz für umsonst auf der Lateinschule.

Mielsine schmetterte ein frisches Gelächter über die Gesellschaft.

Von der Station fuhr man zweiter Klasse zur Stadt, wo der Sohn des Hauses mit einem geschlossenen Wagen wartete, der die Gesellschaft zum Theater fuhr. Dieses war von außen sehr stillvoll und von innen so flott und reich ausgestattet, wie nur irgendein Theater der Hauptstadt.

Das Haus war ausverkauft. Die Vorstellung wurde nämlich von einer sehr bekannten und beliebten Primadonna aus der Hauptstadt gegeben, die sich mit einigen Kräften zweiten Ranges umgeben hatte, um den Provinzbewohnern einen Begriff von der Bedeutung Sternes zu geben.

Sörensen hatte die vorderste Logenreihe auf dem Balkon links genommen; die gräßliche Familie saß im ersten Parkett, und der junge Stammherz konnte die Augen kaum von Helene losreißen. Der silberne Pfeil glänzte in dem dunkeln Haar, und ein ausgeschnittnes weißes Kleid mit roten Schleifen kleidete sie entzückend.

Ihr gerade gegenüber saßen Naerums und Ludvigsens mit Fräulein Ipsen. Und auf der Galerie sah man die Gymnasialjugend gleich einem Ungeheuer, dessen zahlreiche Köpfe über das Geländer herüberhingen.

Die Regimentsmusik spielte die Ouvertüre zum „Elsenhügel.“

Auf einmal erblickte Helene im Hintergrunde des Parketts Holmstedts Gestalt. Er hatte sie offenbar noch nicht gesehen.

Jetzt entdeckte er sie plötzlich. Helene öffnete schnell ihren Fächer und setzte ihn in heftige Bewegung.

Ja, es ist eine gräßige Hitze hier, sagte Frau Sörensen.

Da erstarben die letzten Töne der Ouvertüre. Der Vorhang ging auf.

Die Primadonna trat auf, funkelnd von unechten Steinen, Goldflimmer, Bändern und Seide, eine verblühte, aufgeschminkte Schönheit, die alle Segel aufgesetzt hatte und sich fast bis an den Boden verneigte, begrüßt von brausendem Beifall und mehreren Blumensträußen.

Mit schwachtender, affektierter Stimme bat sie das Publikum in einem kleinen Prolog um Nachsicht — sie betrachtete es als alte Freunde; und sie endigte mit den Worten:

In jedem Sommer, Sie wissens ja,  
Da hab ich hier Pflichten  
Zu verrichten!  
Bin alle Jahr getreulich wieder da!

Der Beifall wollte kein Ende nehmen, sie mußte wieder und wieder vortreten.

Als der Vorhang von neuem aufging, stellte die Bühne ein Boudoir vor,

worin die Primadonna und ihr Gatte, abwechselnd gegen einen großen Kamin gelehnt, ein pikantes französisches Proverbe aufführten.

Er spielte fortwährend mit den weiblichen Zuschauerinnen, und sie mit den männlichen Besuchern des Theaters. Ein Zusammenspiel, das zur Folge hatte, daß das Stück einen großen Erfolg hatte.

Die nächste Nummer war eine Komposition von Beethoven, die ein bekannter Klavierpauker aus der Hauptstadt spielte. Er trat in tadellosem Drefz ein, legte seinen Chapeau claque auf den hereingerollten Flügel, setzte sich, schlug ein paar Akkorde an, machte eine kleine Pause, als sei er erstaunt, daß es wirklich ein Klavier sei, griff dann mit aller Macht in die Tasten und hämmerte aus Leibeskräften drauf los; bald warf er sich rechts, bald links. Dann spielte er mit den Händen über kreuz, zwischendurch einmal mit der einen Hand allein, leise anschlagend, während er von Zeit zu Zeit die Hände so hoch hob, daß man fürchtete, er würde die Tasten nicht wieder treffen, dann ein Piano — ein Pianissimo — und zum Schluß schlug er fast mit dem Kopf auf die Tasten — ein fürchterliches Getrommel! Finale! Er sprang auf, verneigte sich, den Chapeau claque ans Herz gepreßt. — Ehrenbetäubender Beifall.

Kurze Pause vor offenem Vorhang.

Nach einer Weile wurde die Primadonna von dem Pianisten hereingeführt, der sich an den Flügel setzte.

Sie hatte jetzt ein sehr kokettes Kokokokostim an: kurze Röcke, blaue seidne Strümpfe, weiße Atlaschuhe mit blauen Schleifen, das Haar hoch frisiert, einen Schäferhut mit Rosenkranz darauf und einen Hirtenstab in der Hand.

Und nun zwitscherte sie einige allerliebste Lieder à la bergère, wie auf dem Programm stand.

Namentlich das folgende fand starken Beifall:

Die Schäferin hinter der Hecke saß,  
Lalala,  
Die Schäferin jung im duftigen Gras,  
Lalala.  
Die Lämmer fraßen ihr aus der Hand  
— Sie hatten alle ein rosa Band —,  
Aus der kleinen, kleinen Hand  
Lalala.

Sie konnte durch die Zweige sehn,  
Guck guck!  
Da sah sie den Schäfer keck und schön,  
Guck guck!  
Er kam auf die Hecke zu und sang —  
Wie lieblich es über die Wiese klang,  
Über die blühende Wiese klang:  
Guck guck, lalala.

Sie bog die Zweige zur Seite sacht,  
Guck guck —  
Da hält er ihr Köpfschen gefangen und lacht  
Guck guck!  
Und küßte ihr weiches Wängelein,  
Der kecke Schäfer, als dürfe es sein,  
Ihr rosiges weiches Wängelein —  
Guck guck, guck guck, lalala.

Da lachten sie beide und sangen zu zwein  
Lalala —  
Nicht küssen, nur singen, nicht küssen, nein nein  
Du Böser, das Küssen, das darf nicht sein!  
Lalala, nein nein!

Bis sie zuletzt aus der Ecke sprang,  
 Lalala.  
 Wer wars, der zuerst da nicht mehr sang?  
 Ach nein, ach ja!  
 Wer wars, der die roten Lippen bot,  
 Die Lippen so süß, die Lippen so rot?  
 Ach ja, guck guck,  
 Lalala.

3. 6.

Sie mußte das Lied da capo singen, besonders der Refrain, bei dem sie Guck guck mit den Herren spielte, fand großen Anklang.

Frau Sörensen und Nielsine, die nicht daran gewöhnt waren, Komödie zu sehen, lachten ununterbrochen und sehr laut, namentlich während des französischen Proverbess; bei dem Hirtenlied wurde es aber so arg, daß sie die Aufmerksamkeit des Parfettts auf sich zogen.

Pächter Sörensen kniff seine Frau in den Arm und flüsterete ihr zu: Bist du verrückt, Bentine!

Jetzt wurde es aber vollends arg; der Sohn wurde angesteckt und lachte mit. Schließlich zischte das Publikum zu dem Balkon hinauf und gebot Ruhe.

Während eines langen Zwischenaktes promenierte man im Foyer, wo man alle Honoratoren der Stadt und der Umgegend sah.

Die Schüler der Lateinschule umstanden den jungen Sörensen im Kreise und warfen bewundernde Blicke zu Helene hinüber, die von der gräflichen Familie angeredet wurde, und mit der sich namentlich der Stammherr eifrig unterhielt, sehr beneidet von seinen Kameraden.

Im letzten Augenblick tauchte Herr Sörensen mit Familie auf. Der Graf verneigte sich vor Frau Sörensen und Nielsine und reichte dem Pächter die Fingerspitzen, während dieser murmelte: Ich habe die Ehre —

Da klingelte es.

Jetzt wurden Nielsine und die Mutter getrennt. Helene setzte sich zwischen sie. Und der Vater nahm zwischen Mutter und Sohn Platz.

So verlief der Abend ohne weitere Störung.

Zum Schluß wurden mit recht guter Wirkung „Die Dänen in Paris“ aufgeführt. Die Primadonna spielte die Juliette, und als sie mit besonders viel Ausdruck die Strophe sang:

Es sehnt mein Herz sich wund  
 Nach Seelands dunkeln Buchen,  
 Wo fern den Öresund  
 Die durstigen Augen suchen —

traten Helene Tränen in die Augen.

Sie mußte an einen Sommertag denken, wo sie mit den Eltern und der Schwester den Sund hinaufgefahren war, und sie erinnerte sich namentlich der Freude des Vaters, die ihren Ausdruck darin gefunden hatte, daß er dieses Lied vor sich hinsummte.

Sie sah zu Holmsted hinunter, der sein Opernglas offenbar auf ihre Voge gerichtet hatte, ihm aber schnell eine andre Richtung gab.

Als der Vorhang fiel, wurde die Primadonna mehrmals hervorgerufen, und unter stürmischem Beifallsjubel nahm sie einen Lorbeerkranz in Empfang.

Während Helene mit Sörensen die Treppe hinabging, begegneten sie im Gedränge Holmsted, der ihnen gerade in die Arme lief. Er konnte weder vorwärts noch rückwärts. Da sagte denn Sörensen: Darf man die Herrschaften nicht miteinander bekannt machen? Dies ist nämlich die Gouvernante bei Apotheker, Fräulein Körby, und das ist unser Doktor, Herr Holmsted.

Sie reichten sich lächelnd die Hand.

Es freut mich sehr, die Bekanntschaft des Herrn Doktors zu machen! sagte Helene.

In diesem Augenblick standen, wie aus der Erde geschossen, Naerums, Ludvigsen und Fräulein Ipsen vor ihnen.

Holmsted ließ Helenens Hand sinken, begrüßte die andern flüchtig und verschwand in der Menge.

Fräulein Ipsen sah von Helene, die dunkelrot geworden war, zu Fräulein Naerum hinüber, die ganz blaß war.

Nach der Rückkehr saß Helene in Großmutter's Zimmer; sie mußte von der Vorstellung erzählen und von den Bekannten aus der Umgegend, die da gewesen waren.

Großmutter sah sie an und sagte schelmisch: Sie vergessen doch niemand?

Doch — der Provisor war auch da!

Na, den können Sie ruhig für sich behalten!

Da ließ Helene lachend zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Die Gesichtsstellung, die ein Zentrumsorgan, die Kölnische Volkszeitung, seit einiger Zeit gegenüber der Regierung eingenommen hat, ist in der liberalen Presse hie und da als ein Anzeichen des bevorstehenden Linksabmarsches des Zentrums behandelt worden, und man hat daran die Aufforderung an die Regierung geknüpft, aus diesem Linksabmarsch die Konsequenzen zu ziehn. Es ist schwerlich zutreffend, in dem Verhalten der Kölnischen Volkszeitung, wie überhaupt in dem Verhalten der Zentrumspresse, den Ausdruck für die fortan zu gewärtigende parlamentarische Zentrums politik zu sehen. Die genannte Zeitung hat schon durch ihr Verhalten in der Polenfrage bewiesen, daß sie sich nicht in Reich und Glied der Zentrumsstellung, sondern hors ligne zu bewegen liebt. Nun könnte man annehmen, daß es sich dabei um ein Spiel mit verteilten Rollen handle, aber sowohl neuerliche militärische Kritiken des Blattes, für die es sich besonders einen alten Offizier zugelegt hat, als die Kritik der Kolonialverwaltung, der gegenüber es sich in besondrer Schärfe gefällt, sind inhaltlich so unbedeutend und unhaltbar, daß man darin unmöglich den Ausdruck des Verhaltens einer parlamentarischen Partei finden kann, die die Absicht hätte, ihre bisher errungne und festgehaltne Stellung zu behaupten. Im Gegenteil, es läßt sich annehmen, daß diese so wenig begründeten Angriffe der Leitung einer Partei, die auf sich und ihre politische Position hält, nur recht unbequem sein können und jedenfalls für die Voraussetzung, daß es sich um einen neuen Linksabmarsch handle, keinen hinreichenden Anhalt gewähren. Wir sagen ausdrücklich um einen neuen Linksabmarsch, denn tatsächlich hat sich die Zentrumsfraktion von einer Legislaturperiode zur andern durch die Abstoßung aller konservativ gerichteten Elemente und durch das stete Anwachsen des linken Flügels ohnehin mehr und mehr demokratisiert, teils durch ihren bayrischen Zuwachs, teils durch die Rücksicht auf die Massen, um bei diesen durch einen Zentrumsradikalismus der Sozialdemokratie gegenüber das Feld zu behaupten. Allzulange wird diese Taktik nicht durchführbar sein. Das Zentrum wird sich entweder entschließen müssen, der Sozialdemokratie gegenüber Farbe zu bekennen und ihr die Aussicht, daß man sich an gewissen Punkten schließlich doch wieder zusammenfinden werde, gründlich nehmen, oder es wird nur die Vorarbeit für die Sozialdemokratie leisten und dann von dieser bei den Wahlen um so sicherer überrannt werden. Ein drittes gibt es nicht mehr.

Unterliegt es schon jetzt wohl kaum einem Zweifel, daß die Angriffe auf die Kolonialverwaltung auf unzureichender, lückenhafter oder überhaupt völlig unrichtiger